

Vor 150 Jahren: der Deutsch-Dänische Krieg

Am 1. Februar 1864 begannen mit dem Überschreiten der Eider durch österreichische Truppen bei Rendsburg die Kampfhandlungen zwischen dem Deutschen Bund und Dänemark. Vorausgegangen war eine politische Krise, in deren Rahmen der dänische König Christian IX. auf Druck der Nationalliberalen in seinem Land durch eine Verfassungsreform das Herzogtum Schleswig de facto in das Königreich Dänemark einverleibte. Dies stand im Widerspruch zu internationalen Verträgen, die nach der Schleswig-Holsteinischen Erhebung 1848-1850 zwischen den europäischen Großmächten und Dänemark abgeschlossen worden waren. Das Herzogtum Holstein war bereits Ende 1863 von Truppen des Deutschen Bundes kampflos besetzt worden.

Die militärischen Operationen in Schleswig waren Preußen und Österreich übertragen worden. Den Oberbefehl über die zunächst 61.000 Preußen und Österreicher führte der alte Generalfeldmarschall Friedrich von Wrangel. Das österreichische Kontingent kommandierte Feldmarschallleutnant Ludwig von Gablenz, auf preußischer Seite nahm Prinz Friedrich Karl, Bruder König Wilhelms I. die Führung wahr. Im Stab Wrangels befand sich auch der preußische Thronfolger Friedrich Wilhelm. Er sollte Kriegserfahrung sammeln, war allerdings auch als „Aufpasser“ für den greisen und etwas unberechenbaren Wrangel vorgesehen.

Die militärischen Operationen endeten recht schnell mit der totalen dänische Niederlage im Mai 1864. Geschlagen waren die Truppen Christians IX. allerdings schon mit der berühmten Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864 durch die Preußen, die das Festungswerk mit 37.000 Mann seit März 1864 belagert hatten. Der Operationsplan stammte übrigens von dem preußischen Generalstabschef Helmuth von Moltke.

Nach dem Waffenstillstand wurden Schleswig und Holstein zunächst von Österreich und Preußen gemeinsam verwaltet. Doch die große innerdeutsche Auseinandersetzung war bereits ihre Schatten voraus. Während Otto von Bismarck von Anfang an die Annexion der Herzogtümer durch Preußen verfolgte, förderte Österreich zunächst die Interessen des Herzogs Friedrich von Augustenburg, dessen Familie Erbansprüche auf die Herrschaft in den Herzogtümern erhob und der auch bei weiten Teilen der Schleswig-Holsteinischen Bevölkerung Unterstützung fand. Über diesen Konflikt wäre es zwischen den beiden deutschen Großmächten beinahe damals schon zum Krieg gekommen, doch konnte mit dem Vertrag von Gastein im August 1865, mit dem die Herzogtümer vorübergehend aufgeteilt wurden, noch einmal eine Einigung erzielt werden.

Der Schleswig-Holsteinische Krieg von 1864 wird auch als der erste der drei „Reichseinigungskriege“ bezeichnet. 1866 entschied sich mit der Niederlage Österreichs bei Königgrätz die Frage nach einer klein- oder großdeutschen Lösung. Mit dem

siegreichen Feldzug der deutschen Staaten ohne Österreich vier Jahre später gegen Frankreich wurden dann die Fakten geschaffen. Ein neues Deutsches Reich entstand unter Führung Preußens.

Vor 150 Jahren – letztes Ultimatum an Dänemark

Heute vor 150 Jahren entschied sich endgültig die Frage, ob es zu einem Krieg des Deutschen Bundes gegen Dänemark kommen würde. Am 16. Januar 1864 übergaben die Gesandten Preußens und Österreichs in Kopenhagen eine letzte Aufforderung an die dänische Regierung, die Verfassung vom November 1814, die eine Einverleibung des Herzogtums Schleswig in das dänische Königreich festschrieb, zurück zu nehmen. 48 Stunden Bedenkzeit wurden bewilligt. Im Falle der Zurückweisung des Ultimatus waren die Botschafter Preußens und Österreichs angewiesen, das Land unverzüglich zu verlassen.

Bereits Ende 1863, nach dem Erlass der Novemberverfassung, hatte der Deutsche Bund eine „Exekution“ gegen Dänemark beschlossen. Im Dezember d.J. Waren bereits je 6.000 Mann Hannoveraner und Sächsische Truppen in Holstein und Lauenburg eingerückt. Für einen Einmarsch in Schleswig waren preußische und österreichische Verbände vorgesehen. Nach dem Feldzugsplan von Generalfeldmarschall Moltke standen hierfür je ein Armeekorps der Verbündeten bereit; zwei Divisionen Preußen mit 25.000 Mann und sowie vier Brigaden Österreichische Infanterie, die insgesamt 20.000 Mann umfassten.

31. Januar 1864: Krieg gegen Dänemark steht unmittelbar bevor

Nachdem das letzte Ultimatum an Dänemark vom 16. Januar 1864 verstrichen war, rüsteten sich Preußen und Österreich, Dänemark mit Gewalt zur Rücknahme der rechtswidrigen Einverleibung Schlesiens in das nordische Königreich zu zwingen. In Eisenbahntransporten wurden die alliierten Divisionen nach Holstein befördert, wo sie am 28. Januar 1864 zum Angriff bereit standen.

Dänemark setzte auf die Verteidigung seiner Hauptinseln aus drei bewährten Stellungen: dem Danewerk bei Schleswig, der Düppelstellung vor Alsen sowie der Festung Fredericia gegenüber Fünen. Die dänische Armee hatte in Erwartung des deutschen Angriffs zunächst die Stellungen im Danewerk/Schleswig mit 38.000 Mann besetzt. Den Befehl führte General de Meza.

Der deutsche Feldzugsplan sah vor, die Eider mit zwei getrennten Korps (I. Korps Preußen unter Prinz Friedrich Karl, 25.000 Mann; II. Korps Österreicher unter Gablenz mit 20.000 Mann) zu überschreiten. Die Österreicher sollten auf dem linken Flügel über

Rendsburg auf das Danewerk marschieren, während die Preußen rechts via Eckernförde die Schlei überschreiten, die dänische Stellung in Flanke und Rücken bedrohen sollten, um den Feind zum Ausweichen zu zwingen und ihn möglichst frühzeitig in offener Feldschlacht zu vernichten.

Am Abend des 31. Januar hatten Preußen und Österreicher ihre Ausgangsstellungen eingenommen. Feldmarschall Wrangel, der den Oberbefehl über die alliierten Truppen führte, hatte sein Hauptquartier in Rendsburg aufgeschlagen. Eine letzte Aufforderung an die Dänen, Schleswig freiwillig zu räumen, wurde am selben Tag von de Meza zurückgewiesen.

Helmuth von Moltke, der den deutschen Angriffsplan entworfen hatte, wusste, dass ein militärischer Operationsplan nur bis zum ersten Schuss Gültigkeit hat. Und so sollte es denn auch anders kommen, als man gedacht hatte...

1864: „In Gottes Namen, drauf!“

Mit diesen Worten schloss Generalfeldmarschall von Wrangel seinen Angriffsbefehl für die österreichischen und preußischen Truppen gegen Dänemark am Abend des 31. Januar 1864.

Um 7.30 Uhr des Folgetages (1.2.) überschritten die deutschen Kolonnen die Grenze zum Herzogtum Schleswig (die Eider bzw. der Eiderkanal). Die Österreicher in Rendsburg, die Preußen an vier Stellen zwischen Rendsburg und Kiel. Die dänischen Grenzposten wurden mit wenigen Schüssen vertrieben. Zu weiteren Gefechten kam es an der Grenze nicht. Bitterkalt war es und es lag viel Schnee.

2. Februar 1864 – Missunde

Auf dem rechten Flügel rückten die Preußen am 1. Februar 1864, gegliedert in zwei Divisionen à zwei Brigaden sowie jeweils Kavallerie, Artillerie und Pioniere, auf Eckernförde vor. Nach einigen Geplänkeln mit schwacher ausweichender dänischer Infanterie wurden mittels berittener Artillerie einige in der Eckernförder Bucht ankernde dänische Schiffe vertrieben. Eckernförde wurde von den Preußen ohne Widerstand besetzt, enthusiastisch empfangen von der Bevölkerung.

Das Ziel des Folgetages (2.2.) war die verschanzte dänische Stellung bei Missunde, einer Engstelle der Schlei. Absicht des Prinzen Friedrich Karl war es, herauszufinden, ob die Dänen gewillt waren, sich dort ernsthaft zu verteidigen oder ob evtl. ein Sturm der Schanzen und der dortige Übergang über die Schlei möglich wäre. Eingesetzt wurden im

Wesentlichen die Artillerie des Korps sowie von Seiten der Infanterie die Avantgarde sowie die Brigade Canstein.

Schnell stellte sich heraus, dass die Missunder Stellung zu stark und der dänische Widerstand zu hartnäckig war. Nach einem stundenlangen Artillerieduell sowie einigen Infanterieangriffen mit Aufklärungscharakter, entschloss sich die Führung, den Übergang über die Schlei in den nächsten Tagen weiter ostwärts, bei Arnis oder Kappeln, zu unternehmen.

Vor Missunde hatten die Preußen ihre ersten ernsthafteren Verluste. Sechs Offiziere und 29 Mann waren gefallen, 165 verwundet.

Die Österreicher waren unterdessen auf dem linken Flügel von Rendsburg aus nach Norden in Richtung Schleswig vorgerückt, hatten am Morgen des 2.2. die Sorge überschritten und erreichten am selben Tage die Linie Hütten, Ascheffel, Norby. Zu Feindberührungen kam es bis dahin nicht.

3. Februar 1864 – die Österreicher bei Selk und Jagel

Bezüglich des weiteren Vorgehens der Österreicher gegen das Danewerk bei Schleswig hatte Feldmarschalleutnant von Gablenz befohlen, zunächst die Ortschaften Oberselk und Jagel sowie Fahrdorf, das den Damm zwischen dem Haddebyer Noor und der Schlei beherrschte, zu nehmen. Alle diese Plätze waren bereits in Sichtweite der dänischen Befestigungsanlagen. So gingen am 3. Februar 1864 zwei Brigaden vor; links die Brigade Gondrecourt (Oberselk und Jagel), rechts die Brigade Tomas (Fahrdorf). Während letztere auf keine Widerstände trafen, stieß die Brigade Gondrecourt auf überraschend starke dänische Vorposten. So entspannen sich um Oberselk und Jagel kurze aber heftige Gefechte, welche die Österreicher in frischem Anstürmen für sich entscheiden konnten. Die Dänen wurden in die Schanzen zurückgeworfen. Die Infanterie der Brigade Gondrecourt zeichnete sich besonders beim Sturm des „Königshügels“, eine beherrschende Anhöhe vorwärts von Selk, aus.

Da die Preußen den Übergang über die Schlei noch nicht vollzogen hatten, wurde für die Österreicher zunächst ein Halten der erreichten Positionen befohlen. Die Brigade Gondrecourt hatte an diesem Tag 12 Offiziere und 74 Mann an Gefallenen sowie 273 Verwundete verloren.

Nachdem sich auf Seiten der Preußen die Stellung bei Missunde als nicht einnehmbar gezeigt hatte, wurde für die folgenden Tage der Übergang der Schlei bei Arnis und Kappeln geplant.

6. Februar 1864: die Dänen räumen das Danewerk – die Preußen gehen über die Schlei – die Österreicher kämpfen bei Oeversee

Am 3. Februar 1864 – an diesem Tag kämpften die Österreicher vor dem Danewerk – erkundeten die Preußen Übergangsmöglichkeiten über die Schlei ostwärts Missunde. Die Wahl fiel auf Arnis und Kappeln. Am 5. Februar abends rückte das preußische Korps bei klirrender Kälte und dichtem Schneefall in Richtung der Übergangsstellen und rüstete sich zum gewaltsamen Übersetzen. Doch in der folgenden Nacht berichteten Einheimische gegenüber preußischen Offizieren, die Dänen seien aus ihren Stellungen jenseits der Schlei verschwunden. Eilig angesetzte Aufklärung bestätigte diese überraschenden Meldungen. Unverzüglich befahl Prinz Friedrich Karl den Übergang am frühen Morgen des 6.2.

Ähnliches spielte sich bei den Österreichern vor dem Danewerk ab. In der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1864 erfuhren die alliierten Vorposten von Schleswiger Bürgern, die Dänen hätten bereits am Vorabend in aller Stille die Schanzen geräumt.

In der Tat waren General de Meza und seine Kommandeure zu dem Schluss gekommen, unter den gegebenen Umständen sei die Danewerkstellung nicht zu halten. Zugrunde lag die Erkenntnis, dass sich die Preußen zu einem Marsch in den Rücken des Danewerks anschickten, die Österreicher bereits am Fuße der Schanzen standen sowie die Tatsache, dass man die dänische Armee angesichts der 45.000 Preußen und Österreicher für zu schwach, zu schlecht ausgerüstet und ausgebildet hielt, um dort erfolgreich stand halten zu können. De Meza war sich bewusst: Dänemark hatte nur diese eine Armee, müsste sie bei Schleswig kapitulieren, so wäre das Königreich ohne jede Deckung. Infolgedessen befahl er den Abmarsch seiner Truppen in Richtung Flensburg.

Für die Alliierten kam es jetzt darauf an, den ausweichenden Gegner rasch zu verfolgen und zu stellen, bevor dieser die Düppelstellung vor der Insel Alsen erreichen konnte. Beide Korps schickten sich nun zur Verfolgung an. Nach Mittag am 6.2. traf die österreichische Avantgarde im Zuge der Chaussee von Schleswig nach Flensburg auf eine starke dänische Nachhut. Es kam zum Gefecht bei Oeversee.

Das hügelige Gelände der Schleswiger Geest geschickt ausnutzend, lieferte die dänische Infanterie der anstürmenden kaiserlichen Kavallerie und vor allem der Brigade Nostiz heftige Gefechte. Erst die sich durch die von Süden nachrückenden Truppen auswirkende Überlegenheit brachte den Österreichern schließlich den Sieg. Die Dänen brachen den Kampf nach einigen Stunden ab und setzten sich in Richtung Flensburg ab.

Beide Seiten mussten bei Oeversee empfindliche Verluste hinnehmen*. Doch die Dänen hatten durch ihren Widerstand Zeit gewonnen. Am Ende des Tages wurde dem alliierten Oberkommando klar, dass der Feind bis nach Düppel kaum noch zu stellen war. Die Preußen waren in Angeln noch weit zurück und die Österreicher durch die Gefechte, die

Eilmärsche und das frostige Winterwetter erschöpft. De Mezas Plan war aufgegangen. In Kopenhagen allerdings beurteilte man sein Verhalten anders.

*) Die Österreicher verloren 29 Offiziere und 343 Mann, die Dänen 18 Offiziere und 944 Mann.

11. Februar 1864 – Preußen rücken in den Sundewitt vor

Am Abend des 5. Februar 1864 hatte die dänische Armee die Danewerkstellung geräumt*. Die Österreicher setzten nach und trafen Tags darauf bei Oeversee auf die feindliche Nachhut. Derweil hatte das preußische I. Korps, nach einem vergeblichen Versuch bei Missunde, die Schlei weiter ostwärts überschritten und marschierte durch Angeln in Richtung Flensburg.

Das harte Winterwetter und die Erschöpfung der Truppen machten es unmöglich, der über Flensburg nach Düppel ausweichenden dänischen Armee den Weg abzuschneiden. Die ersten Verbände, die Flensburg am 7.2. kampflos besetzen konnten, waren preußische Garden, die inzwischen als III. Korps (2 Brigaden aus 4 Regimentern) die alliierte Armee verstärkt hatten.

In den nächsten Tagen verblieben die österreichischen und preußischen Truppen im Wesentlichen in ihren Ruhequartieren. Gegen den Sundewitt sowie Düppel wurde gewaltsame Aufklärung angesetzt um festzustellen, ob die Dänen dort weiter zu verteidigen beabsichtigten. Dies bestätigte sich am 10.2.1864.

Anderntags marschierten auch die anderen beiden preußischen Divisionen von Flensburg aus nach Osten in den Sundewitt. Prinz Friedrich Karl bezog sein Hauptquartier in Schloss Gravenstein. Für das weitere Vorgehen wurde durch das alliierte Oberkommando zunächst beschlossen: Das I. Korps (Pr.) geht gegen Düppel vor, das II. Korps (Ö) sowie das III. Korps (Garden) verfolgen die kleineren Teile der dänischen Armee (dabei die ganze Kavallerie), die nach Jütland ausgewichen waren.

Unterdessen hatte in Preußen eine politische Diskussion eingesetzt. Die österreichischen Verbände hatten mit Selk/Jagel und Oeversee zwar keine Schlacht, aber heftige Gefechte glänzend bestanden. Zudem konnten sie die bis dahin gefürchtete Danewerkstellung besetzen. Auf preußischer Seite stand lediglich der vergebliche Versuch gegen die Schanzen von Missunde. Die dänische Armee war entkommen und konnte sich in Düppel erneut festsetzen.

Ein preußischer Waffenerfolg musste her. Nach Lage der Dinge konnte dieser nur vor den Düppeler Schanzen erfochten werden. Aber auf welche Weise?

*) Hierbei waren den Alliierten große Bestände an schwerer und mittelschwerer Artillerie, anderen Waffen, Munition und Verpflegung in die Hände gefallen.

18. Februar 1864: Die preußischen Garden bei Kolding, die Infanterie vor Düppel

Ab Anfang Februar 1864 waren im Krieg gegen Dänemark zwei getrennte Operationen der Alliierten zu beachten: Das Vorrücken des österreichischen Korps sowie der preußischen Garden gegen die jütische Grenze (Königsau) sowie die Vorbereitung der Belagerung der Düppeler Schanzen durch das I. preußische Korps.

Der preußische Generalstab (Moltke) bevorzugte folgende Lösung: Jütland sollte ganz besetzt und – unter gleichzeitiger Einschließung der Düppeler Schanzen – die dänischen Insel bedroht werden, um die feindliche Armee zur Kapitulation zu zwingen, ohne einen verlustreichen Sturm auf die stark befestigten Werke vor Sonderburg unternehmen zu müssen. Politisch war dieser Plan riskant. Vor allem die Österreicher befürchteten im Falle einer Besetzung reichsdänischen Gebietes eine Intervention seitens Frankreichs und Englands. Um Komplikationen zu vermeiden, wurde Wrangel daher aus Berlin (Bismarck) zunächst angewiesen, die jütische Grenze nicht zu überschreiten.

Das I. preußische Korps war nach dem 7. Februar mit vier Brigaden in den Sundewitt eingerückt. Durch gewaltsame Aufklärung sollte zunächst die Situation (vor allen Dingen die Stärke des Gegners) in den Düppeler Schanzen festgestellt werden. Hierzu fanden bis Anfang März eine Reihe von begrenzten Vorstößen gegen die dänischen Vorposten statt, die rund 1000 Schritt vor den Schanzen lagen. Bei den Gefechten, die alle von den Preußen erfolgreich bestritten wurden, kam es regelmäßig zu beiderseitigen Verlusten. Aufgrund des anhaltenden schlechten Wetters war es den Preußen aber nur sehr eingeschränkt möglich, Einsicht in das Gelände der Schanzen zu nehmen. Die dortige dänische Truppenstärke schätzte man auf ungefähr 22.000 Mann (gegenüber 16.000 Preußen).

Am 17. Februar rückte die Brigade Canstein in die Halbinsel Broacker ein, wodurch grundsätzlich eine Bedrohung der dänischen linken Flanke möglich wurde. Ein Unsicherheitsfaktor für die Angreifer blieb die dänische Flotte, welcher Preußen und Österreich zur See nichts entgegen zu setzen hatten. Dieser Bedrohung konnte nur durch die Anlage starker Küstenbatterien mit weitreichenden Geschützen begegnet werden, was auch geschah. Dennoch gelang es am 18. Februar dem dänischen Panzerschiff „Rolf Krake“, in die Flensburger Bucht einzulaufen und eine Kriegsbrücke über den Egersund zu bedrohen. Zwar konnte das moderne Dampfschiff von den preußischen Kanonieren abgewehrt werden, doch blieb „Rolf Krake“ auch weiterhin eine Gefahr.

Ebenfalls am 18. Februar 1864 unternahmen die Preußen eine weitere umfangreiche Aufklärung gegen die Düppeler Schanzen, bei der es gelang, die dänischen Vorposten weiter zurück zu drängen und zahlreiche Gefangene zu machen. Schwerwiegender allerdings waren die Ereignisse am selben Tag in Jütland: Am 17. hatten die preußischen Garden und die Österreicher ohne weitere Kämpfe die Königsau erreicht. Erstere lagen nun bei Christiansfeld, letztere in und um Hadersleben. Tags darauf verfolgte eine Patrouille des Garde-Husaren-Regiments eine dänische Reiterabteilung in Richtung Kolding. Ob geplant oder in der Hitze des Gefechts, die Husaren setzen den Dänen auch über die Grenze hinaus nach und jagten sie – bald verstärkt durch weitere Eskadrons des Regimentes – durch die ganze Stadt nach Norden. Halt gemacht wurde erst, als man auf dänische Infanterie in Stellung traf. Diese Aktion hatte zur Folge, dass das alliierte Oberkommando daraufhin die Besetzung Koldings durch die preußische Avantgarde anordnete. Das war zwar endlich ein preußischer Sieg, in Berlin und besonders in Wien war man darüber allerdings wenig begeistert.

22. Februar 1864 – Düppel wird weiter eingeschlossen

Nach der preußischen Besetzung von Kolding kam es zwar zu Protesten Englands und Frankreichs, es wurde jedoch schnell klar, dass eine militärische Intervention anderer europäischer Staaten zugunsten Dänemarks, wie man in Kopenhagen immer noch hoffte, nicht stattfinden würde. Bismarck konnte darangehen, Wien von einem weiteren Vorgehen gegen Jütland zu überzeugen.

Gleichzeitig wurden politischen Forderungen in Berlin nach einem Sturm der Düppeler Schanzen drängender. Zwar argumentierte der preußische Generalstab vorsichtig – man schätzte zu diesem Zeitpunkt die dänische Verteidigung stärker ein, als sie tatsächlich war –, doch wurden die Angriffsplanungen vorangetrieben. Moltke hielt in Übereinstimmung mit Prinz Friedrich Karl für einen Sturm wenigstens 30.000 Mann für erforderlich, dazu eine erhebliche Verstärkung der schweren Artillerie, auch zur weiteren Befestigung der Küstenlinie gegen die dänische Flotte. Für die regelrechte Belagerung der Düppelstellung wurde ein Monat veranschlagt. Doch Moltke wäre nicht Moltke gewesen, hätte er nicht einen „Plan B“ in der Hinterhand. Um einen verlustreichen Frontalangriff auf die Festungswerke möglicherweise doch noch vermeiden zu können, wurde ein Flankenangriff über den Alsensund westlich Sonderburg, um die Schanzen im Rücken zu fassen und der dänischen Armee den Rückzug auf die Inseln abzuschneiden, in die Planungen einbezogen. Vorher aber sollte die Besetzung ganz Jütlands und die Belagerung der Festung Fredericia durchgeführt werden.

Am 22. Februar 1864 fand zur Vorbereitung der weiteren Operationen eine Aktion mit stärkeren preußischen Kräften gegen die Schanzen statt, die neben Aufklärung zum Zweck hatte, etwa eine Meile im Halbkreis vor den Schanzen eine befestigte Linie

anzulegen, die es den Dänen verwehren sollte, die preußischen Stellungen durch einen energisch geführten Ausfall zu durchstoßen. In der Tat wäre dies die einzige Möglichkeit gewesen, die Belagerung der Schanzen wenigstens zu verzögern.

An der Jütländischen Front gab man sich zunächst mit dem Erreichten zufrieden. Kolding blieb besetzt.

Schleswig-Holstein 1864 – Zwischenspiel

Nach dem 22. Februar 1864 fanden für ungefähr drei Wochen nur kleinere Vorpostengefechte vor der Düppelstellung statt. An der Jütischen Grenze herrschte bis Anfang März vollständige Ruhe.

Militärisch kam es für Preußen jetzt darauf an, die Belagerung und den Sturm auf die Düppeler Schanzen vorzubereiten. Hierzu waren massive Verstärkungen der Infanterie, der Pioniere und der Artillerie erforderlich.

Die Dänen mühten sich derweil, die Befestigungsanlagen vor Sonderburg, die in den Jahren zuvor arg vernachlässigt worden waren, rasch in einen verteidigungsfähigen Zustand zu versetzen.

Dem Oberkommandierenden der dänischen Armee, General Gerlach*, war allerdings klar, dass ihm dies nur unbefriedigend gelingen konnte, denn personelle und materielle Reserven standen ihm kaum zur Verfügung. Zudem war die Stimmung der Soldaten und der dänischen Bevölkerung nach den zurückliegenden Rückzügen und Niederlagen wenig optimistisch.

Politisch war die Lage durchaus sensibel. Zwar brauchten die Alliierten das Eingreifen dritter Mächte nicht mehr zu fürchten, doch begann sich die preußisch-österreichische Rivalität in Bezug auf die Machtfrage in Deutschland während der Dänemark-Kampagne zu verschärfen. Bismarck, der bereits vor Düppel den Gewinn der Herzogtümer für Preußen ins Auge gefasst hatte, musste also vorsichtig agieren, um einen vorzeitigen Bruch zwischen den beiden deutschen Staaten zu vermeiden.

Gleichzeitig wurde die Stimmung in Berlin ungeduldiger. Dort wollte man auf dem Kriegsschauplatz eine schnelle Entscheidung sehen, verbunden mit einer überzeugenden Tat der Preußischen Waffen.

*) Gerlach hatte den nach der kampflosen Räumung des Danewerkes abgelösten General de Meza ersetzt.

1864 - die nächste Runde

In den letzten Februartagen des Jahres 1864 war es Bismarck gelungen, die Österreicher von der Notwendigkeit eines weiteren Vorgehens gegen Jütland zu überzeugen. Am 6. März erhielt Generalfeldmarschall von Wrangel den Auftrag, mit den in Nordschleswig stehenden Teilen der verbündeten Armee weiter nach Norden vorzurücken.

Demgemäß erfolgte am 7. März die Aufstellung der Truppen an der jütischen Grenze; am darauffolgenden Tag wurde sie überschritten. Das III. Korps (die preußischen Garden) hatte sich ostwärts gegen Fredericia, das II. Korps (Österreicher) gegen Vejle zu richten. Noch am 8.3. erreichten die Verbände ihre Ziele; die Garden warfen bei Sudsö und Snaghøj eine dänische Verteidigung, die mehrere hundert Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen einbüßte. Die Österreicher unter Feldmarschalleutnant von Gablenz besetzten Vejle nach einigem Widerstand und gingen unverzüglich gegen die nördlich der Stadt auf Anhöhen liegende stärkere dänische Verteidigung vor. Nach kurzem aber heftigem Gefecht wichen die Dänen nach Norden aus. Den siegreichen Österreichern fielen dabei 200 Gefangene in die Hände.

Das preußische Oberkommando beschloss nun, die den Übergang zu den dänischen Inseln beherrschende Festung Fredericia einzuschließen und mit Artilleriefeuer zu belegen.

Vor den Düppeler Schanzen blieb es unterdessen ruhig. Beide Seiten bereiteten sich intensiv auf die erwarteten weiteren Operationen vor: die Preußen zum Angriff, die Dänen zur Verteidigung.

15. März 1864: Beschießung von Düppel beginnt – Fehmarn befreit

Nach dem Beschluss zum Sturm der Düppeler Festung wurde der Angriffsplan festgelegt: die förmliche Belagerung sollte unter starker Artillerieunterstützung auf dem linken dänischen Flügel vor den Schanzen I – VI erfolgen, wo das hügelige Gelände eine gedeckte Annäherung begünstigte. Vor dem eigentlichen Sturm waren Laufgräben und Parallelen anzulegen, die sich bis auf 300 Schritt den Schanzenwerken annähern sollten. Waren die ersten Schanzen genommen, hatten die Sturmtruppen den dänischen rechten Flügel flankierend aufzurollen. Gleichzeitig sollten durch rasches Nachsetzen nachfolgender Infanterie ausweichende dänische Teile noch vor Sonderburg zerschlagen werden.

Die ersten beiden Wochen des März 1864 wurden intensiv zur Vorbereitung der Belagerung genutzt. Neben einigen Gefechten mit dänischen Vorposten, die dem weiteren Vorschieben der preußischen Linie dienten, wurden durch Pioniere und Infanterie Geräte und Materialien, wie Schanzkörbe, Faschinen, Sappen usw. hergestellt. Besondere Bedeutung kam der Einrichtung von Batterien der schweren Artillerie zu, die

auf der Halbinsel Broacker (in Gammelmark) angelegt wurden. Von hier aus konnten die für den Sturm vorgesehenen Schanzen über den Wemmingbund in der Flanke sowie das Hinterland der Werke und Sonderburg beschossen werden. Gleichzeitig war eine wirksame Abwehr der dänischen Seestreitkräfte möglich.

Um 11 Uhr am 15. März 1864 begann die Beschießung der Düppeler Schanzen mit gezogenen acht 24-Pfündern und achtzehn 6-Pfündern, welche in den folgenden Tagen fortgesetzt wurde. Die psychologische Wirkung auf den Gegner in der Festung war groß, der materielle Schaden hielt sich in Grenzen. Nachts gelang es den Dänen zumeist, die Zerstörungen wieder zu beseitigen. Kritische preußische Stimmen beklagten den „zu frühen“ Beginn der Beschießung, bevor sich die Artillerie in Front der Schanzen in ausreichendem Maße beteiligen konnte. So kam es in den folgenden Wochen darauf an, die Zahl der Geschütze insgesamt wirksam zu erhöhen.

In der Nacht vom 14. auf den 15. März 1864 wurde die damals zum Herzogtum Schleswig gehörende Insel Fehmarn durch preußische Infanterie von der dort noch vorhandenen schwachen dänischen Besatzung befreit, wobei es zu keinen größeren Gefechten kam. 4 Offiziere und 109 Mann gingen in deutsche Gefangenschaft.

17. März 1864 – heftige Kämpfe vor den Düppeler Schanzen

Für die Preußen kam es darauf an, den Gürtel der Umfassung der Düppeler Schanzen noch enger schließen um die Voraussetzungen zu schaffen, 1. günstige Artilleriestellungen in Front der Werke anlegen zu können sowie 2. das möglichst gedeckte Erstellen von Laufgräben und Parallelen auf dem rechten Flügel für den Sturm zu ermöglichen. Hierzu befahl das Oberkommando in Gravenstein für den 17. März den Abgriff starker preußischer Infanterie auf das Dorf Düppel. Diesen Auftrag erhielt die Brigade Roeder. Gleichzeitig hatten sich die Preußen eines starken dänischen Ausfalls auf dem linken Flügel (vor Schanzen IX und X) gegen das Dorf Rackebüll zu erwehren. Dort stand die Brigade Goeben.

Beide Gefechte, die sich den ganzen Tag bis in die Abendstunden hinzogen, entschieden die Preußen durch energisches und beherztes Anstürmen für sich. Der Gegner kämpfte verbissen und beide Seiten mussten empfindliche Verluste hinnehmen. Schließlich aber blieb den Dänen nichts anderes übrig, als sich in die Schanzen zurück zu ziehen.

Die preußischen Truppen standen nun in einer Entfernung von 1500 Schritt auf der Linie Rackebüll-Düppel-Gut Freudenthal vor den Schanzen. Bereits am nächsten Tag begann der Bau von Stellungen für die schwere Festungsartillerie.

Für die Dänen war das Ergebnis des Tages bitter. Sie mussten erkennen, dass eine Belagerung – und schließlich ein Sturm – der Düppeler Schanzen nicht mehr verhindert werden konnte. Ein dänischer Offizier schrieb später: „Vom 17. März ab war unsere

Armee moralisch gebrochen und jede Aussicht auf einen glücklichen Ausgang des Kampfes geschwunden.“

1864: Die preußischen Garden vor Fredericia

Seit dem 9. März 1864 standen die preußischen Garden in Jütland vor der Festung Fredericia, deren Batterien den Übergang zu der dänischen Insel Fünen schützten. Am 19. d.M. wurde der Ring enger geschlossen, um mit einer Beschießung zu beginnen. Zu diesem Zweck war auch die gesamte Artillerie des österreichischen Korps herangefahren worden. Am 20. März früh wurde das Feuer eröffnet, welches in den Werken und der Stadt schnell Wirkung zeigte. Der Gegner verfügte zwar über die stärkeren Kaliber; doch war er bei der Reichweite der Geschütze deutlich unterlegen.

Die Festung wurde von 8.000 Mann dänischer Truppen unter Generalmajor Lunding verteidigt. Die meisten der rund 7.000 Bewohner der Stadt hatten ihre Häuser bereits beim Anmarsch der Preußen aufgegeben und waren nach Fünen geflohen.

Das weitere Vorgehen des alliierten Oberkommandos war bemerkenswert: Nach 2 Tagen wurde die Beschießung der Festung eingestellt und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, man wolle die verbliebene Zivilbevölkerung schonen. Nachdem eine formelle Aufforderung zur Übergabe der Festung seitens der Dänen abgelehnt worden war, zogen sich die Preußen samt ihrer Artillerie auf eine weiter zurückliegende Stellung zurück. Ein weiteres Vorgehen gegen Fredericia wurde bis zur Entscheidung vor Düppel aufgeschoben.

Die Garden wurden von den Österreichern abgelöst. Der Auftrag der Preußen lautete jetzt: weiteres Vorrücken nach Norden.

Düppel 1864 – die Entscheidung rückt näher

Ende März 1864 sollte seitens der Preußen mit der formellen Belagerung der Düppeler Schanzen begonnen werden. Das Ausheben der ersten Parallele auf dem rechten Flügel (Schanzen I-VI) war für den 28. oder 29. März vorgesehen*.

Hierzu waren die dänischen Vorposten noch einmal zurück zu werfen. Diese Aufgabe übernahm am 28.3. die Brigade Raven, die wenige Tage zuvor, aus Holstein kommend, herangerückt war. Am Nachmittag begann der Angriff. Die dänischen Vorposten wurden überrascht und überrannt, viele von ihnen gerieten in Gefangenschaft. Als jedoch im Wemmingbund das bereits erwähnte Panzerschiff „Rolf Krake“ erschien und die preußische Infanterie unter Feuer nahm, geriet der Vorstoß ins Stocken. Erst nach Einbruch der Dunkelheit konnte weiter vorgegangen werden. Die weiteren Gefechte gegen aus den Schanzen angetretene dänische Infanterie dauerten die ganze Nacht über.

Bis zur Morgendämmerung waren die Preußen zum Teil bis unmittelbar an die Füße der Schanzen vorgedrungen. Erst als bei Hellwerden die Geschütze der Werke in Tätigkeit kamen, ging man hinter die nächsten Deckungen zurück.

Das Ziel war allerdings erreicht, wenn auch unter empfindlichen Verlusten (183 Mann Preußen, 198 Mann Dänen). Auf dem rechten Flügel, wo der Sturm stattfinden sollte, hatte der Angreifer rund 400 Schritt an Boden gewonnen. Mit dem Aushub der ersten Parallele wurde ein der Nacht vom 29. auf den 30. März 1864 begonnen.

Inzwischen waren die preußischen Truppen nach Erscheinen der Brigade Raven sowie Teilen der Garden aus Jütland vor Düppel auf insgesamt 41 Bataillone angewachsen. In dieser Stärke wurden die Schanzen später erstürmt. Auch der Ausbau der Belagerungsartillerie schritt weiter voran.

*) Auf der u.a. Skizze sieht man die Anlage der Schanzen. Im Süden (rechter preußischer Flügel), vor den Schanzen I-VI, deutlich die preußischen Parallelen und Laufgräben, mit denen man sich für den Sturm „vorgearbeitet“ hatte.



1.-3. April 1864 – das „Projekt von Ballegaard“

Neben den Vorbereitungen zum Sturm auf die Düppeler Schanzen hatte das preußische Oberkommando den im ursprünglichen Operationsplan vorgesehenen „Fall B“ nicht aufgegeben: Ein Übergang über den Alsensund oder die Alsener Förde mit starken Kräften zum Zweck der Umgehung der Befestigungswerke. Die dänische Armee auf Alsen sollte so überraschend in Flanke und Rücken gefasst und die Entscheidung in offener Feldschlacht herbeigeführt werden.

So entstand das „Projekt Ballegaard“, das im März 1864 vorangetrieben wurde. Als Ort des Überganges wurde das Gehöft „Ballegaard“ im Norden der Alsener Förde ausgesucht (siehe Karte). Das Gewässer war zwar breiter als der Alsensund, jedoch gab es am jenseitigen Ufer keine nennenswerte dänische Verteidigung. So konnte man auf den Überraschungseffekt setzen. Außerdem waren die Wege beiderseits gut geeignet, große Truppenverbände einschl. Artillerie schnell bewegen zu können. Für den Übergang wurden vier Brigaden des vor Düppel stehenden Belagerungskorps vorgesehen (16.000 Mann). Diese sollten mittels Fähren aus insgesamt 116 Pontons der Pioniere im mehreren Wellen übergesetzt werden. Den Schutz der Operation vor allem gegen dänische Schiffe sollten 50 Geschütze unterschiedlicher Kaliber als Küstenbatterien übernehmen.

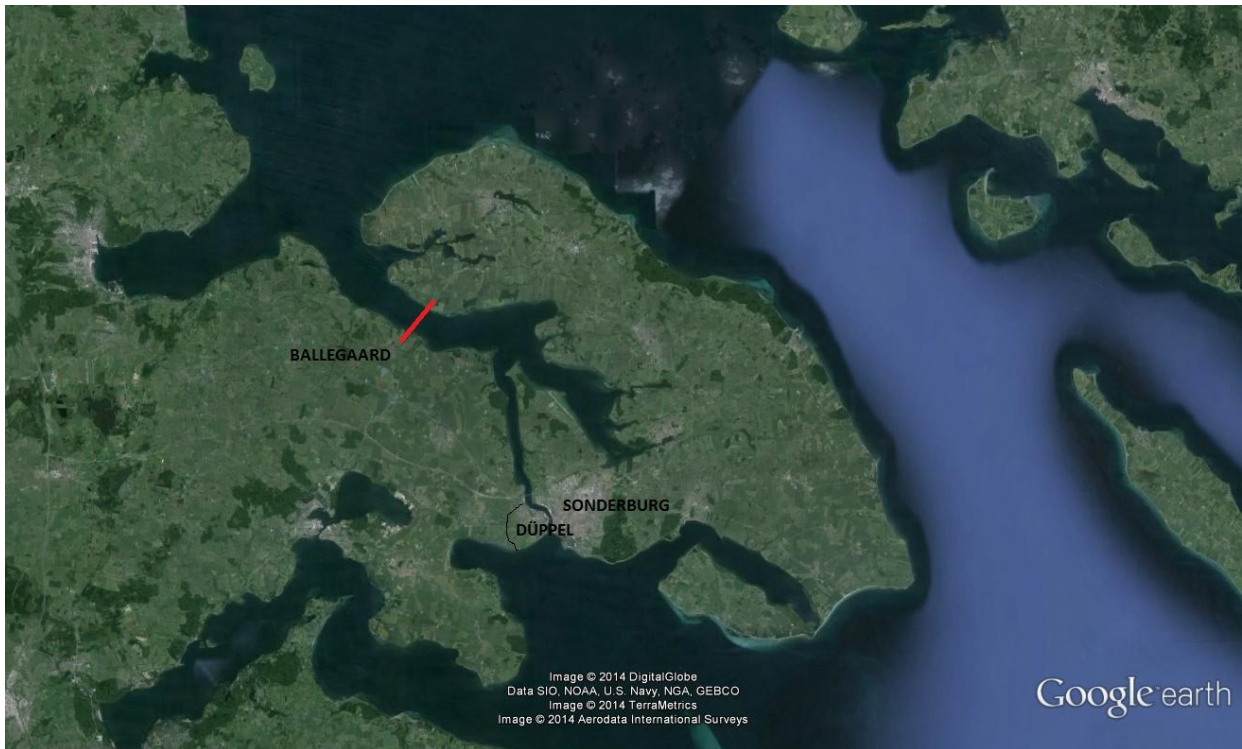
Als Zeitpunkt für den Angriff über das Gewässer wurde der frühe Morgen des 2. April 1864 festgesetzt. Zum selben Zeitpunkt war in Front der Düppeler Schanzen ein schwerer Artillerieangriff vorgesehen, um einen bevorstehenden Angriff auf die Festung vorzutäuschen. Auf diese Weise sollten die dänischen Kräfte bei Sonderburg festgehalten werden.

Am 1. April waren alle befohlenen Vorbereitungen abgeschlossen. Sturm und Regen zwang das Oberkommando allerdings, den Übergang um 24 Stunden zu verschieben. Der Folgetag zeigte zunächst gutes Wetter. In der Nacht auf den 3. April wurden die Pontons und Boote sowie die Infanterie der ersten Welle ans Ufer gebracht. Dann allerdings schlug das Wetter plötzlich wieder um; starker Wind und Regen sowie damit verbundener heftiger Wellengang zwangen die Führung, die Operation erneut abzublasen, diesmal allerdings, um sie nicht wieder aufzunehmen*.

Derweil hatte die Kanonade der Schanzen wie geplant begonnen. Daraus entwickelte sich das bisher heftigste Artillerieduell des Krieges mit 150 beteiligten Geschützen hüben und drüben. Die Beschießung dauerte noch mehrere Tage an (bis zum 6.4. Abends); allein die Preußen gaben mehr als 12.000 Schuss ab.

So entschied der Wettergott über das „Projekt Ballegaard“. Hätte es stattgefunden, wäre ein preußischer Erfolg recht wahrscheinlich gewesen. Den Sturm auf die Düppeler Schanzen hätte es dann womöglich nie gegeben.

*) Der Anmarsch der preußischen Kräfte an der Alsener Förde und das Ausbleiben eines Angriffes auf die Schanzen hätte die Dänen bei einer weiteren Verzögerung kaum über die preußischen Absichten im Unklaren lassen können. Der wichtige Faktor der Überraschung war somit dahin.



Düppel 1864 – Bau der preußischen Angriffswerke

Zur Annäherung an die Düppeler Schanzen für den Sturm wurden hintereinander gestaffelte Parallelen gegraben, die durch im Zickzack angelegte Laufgräben verbunden waren. Ursprünglich war der Bau von drei Parallelen vorgesehen, deren vorderste bis auf 800 Schritt an die Schanzen heranreichen sollte. Aus dieser sollte der Sturm erfolgen, den das Oberkommando in Gravenstein auf den 14. April 1864 festgelegt hatte. Auf Vorstellung des preußischen Königs allerdings, der aus Rücksicht auf die Sturmtruppen ein weiteres Heranrücken an die Festungswerke befürwortete, wurde noch der Bau einer vierten Parallele befohlen und der Termin für den Angriff auf den 18. April 1864 verschoben.

Die erste Parallele wurde am 30. März fertiggestellt, die zweite am 8. April vollendet. Die Arbeiten an der dritten Parallele fanden in der Nacht vom 10. zum 11. April 1864 statt. Beim Bau kam es darauf an, das direkt beobachtete Feuer aus den Schanzen auszuschalten. Dies geschah vor allem dadurch, dass nur bei Dunkelheit gearbeitet wurde. Zur Deckung wurden die Batterien der Angriffsartillerie wenige hundert Meter hinter die jeweilige Parallele vorgezogen. Um das Gelände für die Gräben zu gewinnen, war es Aufgabe der preußischen Infanterie, die dänischen Vorposten zurückzuschlagen bzw. im Handstreich gefangen zu nehmen und dann vor den Parallelen in Feindrichtung aus Schützenmulden zu sichern.

Die Aushubarbeiten wurden Nachts durch jeweils rund 2.500 Soldaten in zwei Schichten besorgt. Dabei wurden die Parallelen zunächst 1 m tief bzw. 2-3 m breit angelegt. Zur Feindseite wurden die Arbeiter durch Schanzkörbe, die mit dem Erdaushub gefüllt wurden, gegen Feindfeuer geschützt.

Reichte die Zeit bis zur Dämmerung nicht aus, um eine Parallele fertig zu stellen, wurde in der folgenden Nacht weitergearbeitet.

Tagsüber wurde preußischerseits ein mäßiges Artilleriefeuer gegen die Schanzen und deren Hinterland unterhalten. Dabei wurde am 10. April 1864 die berühmte Düppeler Mühle, die bis dahin den Dänen als Stellung für einen Artilleriebeobachter gedient hatte, zerstört.

Von Seiten der dänischen Verteidiger geschah überraschend wenig, um die fortschreitenden Sturm Vorbereitungen des Gegners zu stören. Zwar gab es einige Angriffe durch Infanterie und auch Artillerieüberfälle, die jedoch erstaunlich halbherzig durchgeführt wurden. Die Preußen blieben bei ihren Arbeiten weitgehend unbehelligt. Fast schien es, als habe man sich in den Schanzen mit seinem Schicksal abgefunden. Schon begann auf deutscher Seite die Vermutung Raum zu gewinnen, die Dänen könnten sich – wie beim Danewerk – vor dem Sturm absetzen. Eine Ahnung, die, wie man später erfuhr, nicht ganz unzutreffend war.

Der Aushub der vierten und letzten Parallele erfolgte in der Nacht vom 13. auf den 14. April 1864. Man stand dann in einer Entfernung zwischen 300 (Schanze V) und 600 (Schanze I) Schritt vor den Düppeler Befestigungen.

Düppel 1864 - Plan für den Angriff

Der Bau der vierten und letzten Parallele wurde in der Nacht vom 13. auf den 14. April 1864 abgeschlossen. Aus ihr sollten vier Tage später die preußischen Sturmkolonnen zum Angriff auf die Düppeler Schanzen antreten. Gleichzeitig war die gesamte Artillerie zur Vorbereitung und Unterstützung des Sturmes in ihre Stellungen gebracht worden.

Den Dänen war klar, dass die Entscheidung nahte, der Zeitpunkt allerdings war ihnen nicht bekannt. In der Düppeler Stellung befanden sich 29 Bataillone und 85 Geschütze. Neben den eigentlichen Schanzen in der ersten Linie waren eine Reihe von weiteren Befestigungen als Rückzugsmöglichkeit im Rücken sowie die Brücken nach Sonderburg und die Stadt selbst besetzt. Insgesamt verfügten die Verteidiger über rund 11.000 Mann. Das Oberkommando führte, in Abwesenheit des erkrankten General Gerlach, General Steinman, in den Schanzen kommandierte General du Plat.

Die Preußen konnten damit rechnen, dass das vorhergehende eigene Artilleriefeuer die Kampfkraft der Verteidiger herabgesetzt hatte. In welchem Umfang allerdings, war nur

bedingt festzustellen. Also kam es darauf an, die für den Sturm vorgesehenen Kräfte sowie die Unterstützung durch die Artillerie sehr stark zu machen. Das Oberkommando unter Prinz Friedrich Karl hatte hierzu 41 Bataillone und 100 Positionsgeschütze, darunter schwerste Festungskaliber, zur Verfügung. Dazu traten 32 bespannte Feldgeschütze, die der angreifenden Infanterie folgen sollten. Für den Sturm auf die Hauptstellung (die Schanzen I – VI des südlichen Flügels von insgesamt 10 Schanzen) waren in der ersten Linie 46 Kompanien bestimmt. Sie verfügten zur Räumung der Hindernisse vor der Festung über Pionierkräfte. Eine starke Reserve stand in zweiter Reihe dahinter. Die Zahl der preußischen Angreifer belief sich so auf insgesamt rund 37.000 Mann (6 Brigaden). Den Befehl über die Sturmtruppen hatte Generalmajor Albert von Manstein*.

Die Absicht der preußischen Führung war es, die Schanzen I – VI nach intensiver Artillerievorbereitung durch die Sturmtruppen aus der vierten Parallele im ersten Anlauf zu nehmen und die Schanzen VII – X auf dem nördlichen Flügel von der Flanke her aufzurollen; unmittelbar darauf mit nachfolgenden Kräften schnell in Richtung des Sonderburger Brückenkopfes vorzustoßen, um der dänischen Armee den Rückzug abzuschneiden, sie zu vernichten und auf diese Weise die Entscheidung im Krieg herbeizuführen.

Das Artilleriefeuer aus allen Rohren sollte am 18. April 1864 um vier Uhr früh beginnen; der Sturm war für Punkt 10 Uhr befohlen.

Noch am 11. April hatte der dänische Oberkommandierende (Gerlach) angesichts der für sicher gehaltenen Niederlage der Kopenhagener Regierung dringend empfohlen, die eigene Armee vor dem Angriff der Preußen nach Alsen ausweichen zu lassen. Die Antwort war eine brüske Absage und der Befehl zum „Halten um jeden Preis“.

*) Albert Ehrenreich Gustav von Manstein, bei Düppel Generalmajor und Divisionskommandeur, später Kommandierender General des IX. Armeekorps (Altona), höchstdekoriertes Truppenführer in den Kriegen 1866 und 1870/71. Zuletzt General der Infanterie. Großvater des Generalfeldmarschalls der Wehrmacht und Träger der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes, Erich von Manstein.)

18. April 1864: der Tag von Düppel

Nach sechsstündigem Feuer aus allen Rohren der Artillerie stiegen die preußischen Sturmtruppen am 18. April 1864 um Punkt 10 Uhr unter klingendem Spiel des Preußenliedes und des eigens von Gottfried Piefke komponierten „Düppeler-Schanzen-Sturmarsches“ (unten anzuhören) aus ihren Gräben. Jeder der sechs zuerst zu nehmenden Schanzen war eine Sturmkolonne zugewiesen, die aus mehreren

Kompanien Infanterie sowie Pionieren bestand. Die bespannte Feldartillerie folgte dichtauf.

Mit kräftigem Hurra und entrollten Fahnen ging es im Laufschrift zu den Festungswerken. Dabei waren Entfernungen zwischen 100 und 200 Metern zu überwinden. Erste Verluste gab es durch das dänische Abwehrfeuer aus den Schanzen, allerdings weniger als befürchtet, denn das stundenlange Trommelfeuer der preußischen Artillerie hatte die gegnerischen Besatzungen geschwächt. Teilweise waren die dänischen Verteidiger gezwungen gewesen, ein gutes Stück hinter die Schanzen auszuweichen. Dies brachte den Angreifern erhebliche Vorteile.

Bei den Schanzen angelangt, beseitigten Pioniere die Sperren (Palisaden, spanische Reiter usw.) vor und in den Gräben, um der Infanterie den Weg zu bereiten*. Doch der Sturm richtete sich nicht nur gegen die Schanzen selbst, sondern insbesondere gegen die Verbindungen zwischen den Werken. Diese sollten frühzeitig durchstoßen werden, um der Verteidigung in die Flanke und in den Rücken zu kommen.

Auch die optimistischsten preußischen Generäle hatten wohl nicht erwartet, dass die Schanzen I bis VI innerhalb von nur 10 Minuten und unter relativ geringen Verlusten genommen werden konnten. Die Dänen wehrten sich tapfer, viele von ihnen fielen in den Schanzen selbst. Doch der Einbruch der Preußen war zu stark. Schon fluteten große Teile der Verteidigung zurück, um die rückwärtig gelegenen Stellungen und den Brückenkopf vor Sonderburg zu erreichen. Während preußische Infanterie die Schanzen VII bis X noch von der rechten Seite her aufollte, kam es bereits zu heftigen Verfolgungsgefechten im Rücken der Schanzen. Nun griff auch die schwere Artillerie der Angreifer wieder entscheidend ein. Brückenkopf und Stadt Sonderburg lagen unter Feuer, um der zurückgehenden dänischen Armee den Weg zu versperren.

Nach einer Stunde waren alle Schanzen gefallen und die Dänen im vollen Rückzug, auf dem Fuße gefolgt von preußischer Infanterie der zweiten Angriffswelle. Halbherzig geführte Gegenangriffe aus dem Brückenkopf vor Sonderburg vermochten den deutschen Angriffsschwung nicht mehr zu stoppen. Im Hinterland der Schanzen entspann sich nun ein letzter, erbitterter Nahkampf, der gegen 13 Uhr mit der Wegnahme des Brückenkopfes durch die Preußen endete. Nur Reste der dänischen Armee konnten sich nach Alsen retten.

Mit dem vollständigen Sieg der Preußen bei Düppel war der Krieg entschieden. Die Dänen hatten an diesem Tage die Hälfte ihrer Truppen verloren, welche die Schanzen verteidigt hatten. Es gab 808 Gefallene, 909 Verwundete und mehr als 3.000 gefangene Soldaten. Die Preußen verloren 1.201 Mann, darunter 263 beim Sturm auf die Düppeler Schanzen Gefallene.

Angesichts der Masse der zum Angriff angesetzten Truppen (37.000) sowie der dänischen Verteidiger (11.000) war die Zahl der Verluste relativ gering. Die Preußen konnten zwar davon ausgehen, dass die Schanzen durch das vorbereitende

Artilleriefeuer (nicht erst am Morgen des Sturmtages, sondern auch in den Tagen und Wochen zuvor) in ihrem Kampfwert herabgesetzt waren. Ungeachtet dessen stellten sie aber ein starkes Bollwerk dar. Sicher spielte eine Rolle, dass die dänischen Verteidiger, unbeschadet ihrer tapferen Gegenwehr, in ihrer Moral bereits stark angeschlagen waren.

*) Am Fuße der Schanze II ereignete sich der sagenumwobene Heldentod des Pioniers Carl Klinke vom preußischen Pionierbataillon Nr. 3 (1. Brandenburgisches). Klinke sprengte eine Bresche in die Palisadenwand und kam dabei ums Leben. Bis heute ist ungeklärt, ob es sich um ein freiwilliges Opfer oder einen Unfall handelte. Klinke ist auf dem Friedhof der Gemeinde Broager begraben.

Verweis zum Düppeler-Schanzen-Sturmmarsch:

<https://www.youtube.com/watch?v=dBZf2Tr1n5I>

1864 - Was nach Düppel geschah

Mit dem vollständigen Sieg der Preußen bei Düppel war der deutsch-dänische Krieg, der mit dem Überschreiten der Eidergrenze am 1. Februar 1864 begonnen hatte, entschieden.

Die Reste der dänischen Armee gingen nach Fünen über; nur eine Division verblieb auf der Insel Alsen. Wenige Tage später endete auch die seit dem 8. März 1864 andauernde Belagerung der Festung Fredericia. Gegen die ernsten Vorstellungen der dänischen Heeresleitung beschloss die Kopenhagener Regierung die Preisgabe der Stadt. Am 26. April verließen die dänischen Truppen die Festung auf dem Seewege; die Preußen konnten ohne Widerstand einrücken.

Die Reihe der dänischen Niederlagen seit dem Februar 1864 wurde einzig noch durch ein – im Ergebnis allerdings völlig unbedeutendes – Seegefecht bei Helgoland durchbrochen, wo am 9. Mai 1864 ein dänisches Geschwader, bestehend aus drei Kriegsschiffen, einen gleich starken Flottenverband der Österreicher in die Flucht schlagen konnte.

Die starken deutschen Heeresverbände bedrohten nun offen die dänischen Inseln und damit das Herz des Königreichs mit seiner Hauptstadt. Am 25. April 1864 hatte eine Konferenz in London begonnen, an der neben den Konfliktparteien die Signatarstaaten der Londoner Protokolle von 1850/52 teilnahmen. Preußen hätte nun durchaus von einer Position der Stärke aus verhandeln können; jedoch taktierte Ministerpräsident Otto von Bismarck mit größter Geschicklichkeit, um eine antipreußische Koalition zu vermeiden. Anstatt die sofortige Abtrennung der Herzogtümer von Dänemark zu fordern, verlangte er lediglich deren Unabhängigkeit unter einer möglichen Personalunion mit dem dänischen König Christian IX.

Auch eine Teilung des Herzogtums Schleswig entlang der Sprachgrenze Flensburg-Tönning (heutige Grenzziehung) wollte er nicht ausschließen. Die dänische Regierung jedoch schien die militärischen und politischen Realitäten nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen. Geradezu halsstarrig hielt man an der Forderung eines „Dänemark bis zur Eider“ fest und wollte sich auch nicht dem intensiven Drängen der europäischen Mächte beugen. Nach acht Wochen fruchtloser Verhandlungen war die Konferenz an der Ignoranz der dänischen Regierung gescheitert und die militärischen Operationen begannen erneut.

Am 29. Juni 1864 setzten die preußischen Truppen im Rahmen einer großen Landungsoperation mit zwei Divisionen nach Alsen über und nahmen die Insel nach kurzem Gefecht gegen drei abgekämpfte dänische Brigaden. Am 11. Juli wurde der Limfjord überschritten und der nördliche Teil Jütlands bis nach Skagen ohne weiteren Widerstand besetzt. Gleichzeitig erfolgte die Einnahme der nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr und Amrum. Vor allem die rasche Einnahme Alsens mit der Bedrohung der Insel Fünen bewog schließlich die dänische Regierung zum Einlenken.

Das „eiderdänische“ Ministerium Monrad wurde entlassen und durch eine konservative Regierung ersetzt. Am 20. Juli 1864 kam es zum Waffenstillstand von Christiansfeld und Snoghoj, welchem am 30. Oktober 1864 der Friede von Wien folgte. Seine Bestimmungen bedeuteten nun für Dänemark den Verlust von nahezu zwei Fünfteln seines ursprünglichen Staatsgebietes. Christian IX. trat die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich ab.

Damit ging die mehr als vierhundertjährige Union Schleswig-Holsteins mit dem Königreich Dänemark zu Ende.

In den vergangenen Wochen

haben wir kalenderblattartig über den vor 150 Jahren ausgefochtenen deutsch-dänischen Krieg berichtet. Mit dem Sturm auf die Düppeler Schanzen am 18. April 1864 wurde er zugunsten der preußisch-österreichischen Verbündeten entschieden.

Inzwischen sind auch die zahlreichen öffentlichen Gedenkveranstaltungen verklungen. Ganz im Sinne der deutschen politisch korrekten Geschichtspolitik kamen die Preußen dabei nicht gut weg. Die „Berichterstattung“ gipfelte in der Feststellung eines knoppverlödeten Journalisten, die preußische „Annexion“ Schleswig-Holsteins habe den Krieg Hitlers vorweggenommen.

Kein Wort fanden wir übrigens über die Tatsache, dass der Auslöser des Krieges der völkerrechtswidrige Vertragsbruch Dänemarks war, indem dessen Regierung das Herzogtum Schleswig in das Königreich einverleibt hatte. Keine Zeile auch über die dänische Unterdrückungs- und Repressionspolitik gegenüber den Schleswig-Holsteinern nach der Erhebung der Jahre 1848-50. Schweigen über die Vertreibung und

Deportation tausender Patrioten, die für die Freiheit und die deutsche Nationalität ihres Vaterlandes gekämpft hatten, darunter auch der berühmte Dichter Theodor Storm und Uwe-Jens Lornsen.

Statt dessen Bedauern darüber, dass Schleswig-Holstein damals nicht dänisch blieb. Auch heute noch (oder wieder) gibt es die Revisionisten, die das „Dänemark bis zur Eider“ propagieren, zuletzt z.B. der ehemalige Vorsitzende der dänischen Minderheitsvertretung in Schleswig-Holstein, Karl Otto Meyer. Viel Widerspruch im Linkskartell der Schleswig-Holsteinischen Parteien und Medien erntete der Mann für seinen deutschfeindlichen Ausbruch natürlich nicht.

Wir setzen dagegen das ehrende Gedenken an die österreichischen und preußischen Kämpfer von 1864 für das Recht und die Freiheit Schleswig-Holsteins, vor allem derjenigen, die ihr Leben dafür gaben. Die Namen Selk, Oeversee, Missunde, Kolding und vor allem Düppel stehen dafür dauerhaft im Buch der Geschichte, aller Lügen zum Trotz.

„Schleswig-Holstein, meerumschlungen, deutscher Sitte hohe Wacht!“

Auf der Internetseite der SWG finden Sie die Darstellung der Ereignisse von 1864 noch einmal in einem Gesamtdokument zusammengestellt.